

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementpreis: Vierteljährlich bei den Aus-
schreibern 1,50 Mk., in den Ausgabestellen 1,75 Mk., beim
Wohltätigen 1,50 Mk., mit Beleggeld 1,25 Mk. Die
eingelagerte Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. —
Die Expedition ist an Wochentagen von früh
7 bis abends 7, an Sonntagen von 8^{1/2} bis 9 Uhr
geöffnet. — Druck und Vertrieb der Redaktion abends
von 6^{1/2} bis 7 Uhr. — Telefonruf 374.

Insertionsgebühren: Für die 6 gespaltene Spalten-
seite oder deren Raum 20 Pf., für Private in
Werbung und längere 10 Pf. Für periodische
und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung.
Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet.
Notizen und Nekrologie außerhalb des Inserentenfalls
40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen
Inserate entgegen. — Telefonruf 374.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 146.

Sonntabend, den 25. Juni 1910.

150. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Hierdurch laden wir zum Abonnement des
„Kreisblatts“ auf das bevorstehende neue
Quartal ein.

Seit dem Besehen des neuen Deutschen
Reiches hat unser Vaterland keine gleich
schwere Krise durchgemacht, wie sie ihm be-
vorsteht. Die rote Flut wälzt sich unaufhalt-
sam heran, immer stärker und trotzig, redt
die revolutionäre Partei ihre Haupt, und diese
umfänglichen Wehrweisen finden
noch Unterstützung in der bürgerlichen Demo-
kratie und ihrer Presse, die sich nach außen als
vaterlandsliebend und monarchisch hinstellen,
der vaterlandslosen Sozialdemokratie herobeg-
gellenden, in Wirklichkeit aber zu einer Hilfstruppe
funktionieren.

In solchen Zeiten politischer und geistiger
Wirrnis nimmt man gern ein Blatt zur
Hand, das auf unbedingt und unentwegt
streng monarchischem Boden steht, das in der
starken Hohenzollern-Monarchie den Lebensnerv
des deutschen und des preussischen Volkes
steht und das trotz aller Wandlungen der
Tagespolitik immer wieder davon ausgeht,
daß, was diese auch bringen mag, der Grund-
und Eckstein unseres politischen Daseins in
Deutschland nur die Hohenzollern-Monarchie
sein kann.

Die nächsten Reichstagswahlen werden be-
reits ihre Schatten vor sich her, es wird vor-
ausichtlich auch in unserm Wahlkreise ein
hohes Ringen geben, und richten wir an alle
unsere politischen Freunde auf dem platten
Bande die Bitte, für das „Kreisblatt“ zu
wirken, das einzige im Kreise erscheinende
Blatt, das die Interessen der Landwirtschaft
vertritt. Freisinnige und politisch farblose
Blätter können niemals die Interessen der
Landwirtschaft aufrecht vertreten, sie sind
denselben entweder gegnerisch oder gleichgültig
genant.

Die ganze Haltung des „Kreisblatts“ ist
bekannt, man weiß, was man ihm hat oder
nicht hat, die Tagesneuigkeiten erscheinen mit
gewohnter Schmelzhaftigkeit.

Der Preis für Inserate und Abonnement
bleibt unverändert.

Redaktion und Expedition.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsversteigerung sollen die
in Spergau belegenen, im Grundbuche
von Spergau Band XV Blatt 649 zur Zeit
der Eintragung des Versteigerungsvermerkes
auf den Namen des Landwirts **Cito Hoff-
mann zu Spergau** eingetragenen Grund-
stücke:

1. Karrenblatt 4, Parzelle 832/121 Gashaus
mit Nachbaredit an der Kirche Nr. 9,
6 a 26 qm mit einem Gebäudever-
merkungswerte von 939 M.
2. Karrenblatt 4, Parzelle 120, Häuslergut
an der Kirche Nr. 10, 4 a 60 qm mit
einem Gebäudevermerkungswerte von
420 M.
3. Karrenblatt 4, Parzelle 968/511 Wiese,
25 a 94 qm mit einem Grundsteuer-
eintrag von 4,53 Talern.
4. Karrenblatt 4, Parzelle 969/512 Acker
18 a 86 qm mit einem Grundsteuer-
eintrag von 2,66 Talern

an den Aengern in der Aushilfe
am 29. Juni 1910, nachmittags 3^{1/2} Uhr
durch das unterzeichnete Gericht im Hoff-
mann'schen Gashause zu Spergau versteigert
werden.

Merseburg, den 1. Juni 1910.
Königliches Amtsgericht. (1306)

Städtische Sparkasse in Merseburg.

Nach dem von den städtischen Behörden beschlossenen, von der Auf-
sichtsbehörde genehmigten 2. Nachtrage zu dem Statut der hiesigen städtischen
Sparkasse (§ 5) vom 29. Juni/22. Juli 1900, beginnt die **Verginsung der
Einlagen bei derselben mit dem Tage nach der Einzahlung und
endigt mit dem Tage vor der Rückzahlung**, worauf wir hiermit aufmerk-
sam machen.

Der Zinsfuß beträgt 3 Pct. 3^{1/2} %.

Merseburg, den 20. Juni 1910.

Der Vorstand der städtischen Sparkasse.

(1425)

Der Verrat der Freisinnigen an der Sache des Bürgertums.

Die in Berlin erscheinende „Korresp.“ bringt
Reichsverbandes gg. die Sozialdem.“ bringt
anlässlich des Ausfalls der Stichwahl im
Wahlkreise Ufedom-Wollin nachstehenden
Artikel:

„Die Schuld, einen Wahlkreis, der noch
niemals sozialdemokratisch vertreten war, der
Umsturzpartei gleichwohl in die Hände gespielt
zu haben, trifft in vollem Maße die Führung
der fortschrittlichen Volkspartei, sowohl die-
jenige im Wahlkreise selbst, wie die Berliner
Zentrale. Das fortschrittliche Wahl-
komitee vermochte sich in seiner Parole
für die Stichwahl zur Unterstützung des
bürgerlichen Kandidaten nicht aufzuheben,
es war aber auch zu feige, offen für die
Wahl der Sozialdemokraten einzutreten und
wählte daher den Mittelweg, den Wählern
die Stimmabgabe freizustellen. Diese Parole
konnte in ihrer Wirkung nichts anderes be-
deuten als die versäumte Unter-
stützung der Sozialdemokratie.
Wenn den Wählern freigestellt wird, bei dem
Entscheidungskampfe zwischen dem Bürgertum
und der vaterlandslosen Sozialdemokratie
nach Belieben zu stimmen, dann muß das auf
die Wähler in der Richtung wirken, daß eine
Unterstützung der Sozialdemokraten von Par-
teien wegen erwünscht sei.“

Dazu kam die zweifelhafte Haltung der
freisinnigen Zentrale. Die Par-
teiführer lehnten es ausdrücklich ab, zur Stich-
wahl selbst Stellung zu nehmen unter dem
bedinglichen Hinweis, das sei Sache der
örtlichen Instanzen des Wahlkreises. Um nun
den freisinnigen Wählern die Abstimmung
für den Sozialdemokraten schmackhafter zu
machen, veröffentlichte die „Freisinnige Zeitung“
täglich Aufstellungen über die Stichwahl
in Jauer-Vollkathain, um nachzuweisen, daß
nicht sämtliche konservative Wähler im
Wahlkreise Jauer-Vollkathain bei der Stich-
wahl den Freisinnigen unterstützten hätten.

Das war der Dank für das selbstlose Ein-
treten der Konservativen in Jauer für den
Freisinnigen! Die Freisinnigen können durch
noch so langatmige statische Berechnungen
nicht hinwegspulieren, daß sie glatt ihr
Mandat in Jauer-Vollkathain
verloren hätten, wenn die Konservativen
auch nur die Parole der Wahlfesthaltung
ausgaben.

Die Haltung der fortschrittlichen Volkspartei
ist daher nichts anderes als ein Ver-
rat an den Interessens des Bürgertums,
eine Verführung zum Verrat an den
Vaterlande. Die Freisinnigen fordern
bei Stichwahlen von den rechtsstehenden
Parteien, daß sie als das kleinere Übel ge-

genüber der Sozialdemokratie unterstützt werden
müssen aus „bürgerlichem Interesse“ — dort,
wo sie selbst die Entscheidung in der Hand
haben, verraten sie das Interesse des
Bürgertums und verstärken die
Reihen der Sozialdemokratie. Dieses
verräterische Verhalten des Freisinn kann
nur dazu führen, daß die staatsbehaltenden
Parteien, denen die Bekämpfung der Sozial-
demokratie ernst ist, ihren Standpunkt gegen-
über der fortschrittlichen Volkspartei einer
Revision unterziehen werden. Wenn der Freisinn
als Bundesgenosse der Sozial-
demokratie auftritt und die Geschäfte
der Sozialdemokratie besorgt,
dann kann er nicht anders bewertet werden
als die Sozialdemokratie selbst.

Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin,
daß der Freisinn in die schärfste Opposition
treten will. Auf dem Kommerz zu Ehren
Albert Tragers in Berlin hat der Abgeord-
nete Dr. Wiemer in einer Rede betont, daß
„entschiedene und rücksichtslose Opposition
heute nötiger sei als je“. Die „Norddeutsche
Allgemeine Zeitung“ hat demgegenüber aus-
gesprochen, daß die Fortschrittler in der Brutalität
der Opposition stets von den Sozialdemokraten
übertrumpft werden würden und wenn die
liberale Fortschrittlichkeit im Stile der Wiener
fiskalen Kommerzrede geföhrt werden solle,
so würde das bedeuten, daß sie auch die Opposition
zu objektiven Tatsachen nicht scheuen wolle.

Die fortschrittliche Volkspartei scheint sich
der Tragweite ihrer Stellungnahme noch nicht
ganz bewußt zu sein. Sie muß daher daran
erinnert werden, daß sie durch ihre offene
Stellungnahme für die Sozialdemokratie
ihre eigene Grabgrube gräbt. Wenn die
freisinnigen grundsätzlich bei Stichwahlen die
Sozialdemokratie stützen, so verdammten sie
damit nicht nur den Liberalismus zur gänz-
lichen Einflußlosigkeit, sondern sie müssen sich
dazu geföhrt sein, daß die rechtsstehenden Par-
teien kein Interesse mehr daran haben, die
Helfersche Partei der Sozialdemokratie noch der
Umsturzpartei vorzuziehen. Die Freisinnigen
müssen wissen, was für sie auf dem Spiel
steht, wenn sie der Sozialdemokratie bei Wahlen
Gefolgshaft leisten.“

Zur päpstlichen Enzyklika.

Merseburg, 24. Juni.

Es sind nun volle drei Wochen her, daß
die Voronodius-Enzyklika die Gemüter erregt,
und die öffentlichen Protestkundgebungen sind
ansiehend noch lange nicht zu Ende.

Das einzige erfreuliche Moment, das die
Veröffentlichung der Enzyklika geweigert hat, ist
das Erwachen evangelischer Bewußtseins und
das Gefühl der Zusammengehörigkeit der
Evangelischen aller Richtungen gegenüber
solch schweren Erörterungen der Reformatoren,

des Werkes der Reformation, der deutschen
Kirchen und des deutschen Volkes.

So erfreulich nun auch dieses Aufleben
evangelischen Fühlens und evangelischen Be-
wußtseins zu begrüßen ist, so bedauerlich
bleibt es auf der anderen Seite, daß vom
Katholik aus bisher irgend welche ausreichende
Genugtuung nicht gegeben worden ist und
ansiehend auch nicht gegeben werden wird,
denn darüber braucht man sich nicht zu
täuschen, daß diejenigen, welche nach dem
Besanntwerden der Antwort des Papstes an
den preussischen Gesandten v. Mühlberg eine
Jurisdiktion der Enzyklika oder gar eine
Revokation erklärten, wohl schon heute sich
selber sagen, ohne noch zu dritter Stelle dar-
auf hingewiesen zu werden, daß sie sich dieserhalb
in zeitweiligem Irrtum befunden haben.

Worin hat überhaupt in der ganzen Un-
gelegenheit der Papst bisher nachgegeben? Er
hat — angeblich! — den Bischöfen verboten,
die Enzyklika von den Kanzeln aus weiter
zu verbreiten. Wenn dem wirklich so ist —
eine andere Besart behauptet, der Papst habe
die Bischöfe von der Verlesung der Enzyklika
lediglich dispensiert — so ist für die
Papst wenig gewonnen, denn der Wortlaut
der Enzyklika in ihren wichtigsten Stellen
war Evangelischen und Katholiken durch die
Presse längst bekannt geworden, bevor das
angebliche Verbot an die Bischöfe erging.

Aber einmal angenommen, das Verbot sei
ergangen und der Papst habe sein Bedauern
ausgesprochen: Das „Bedauern“ worüber?
Darüber, daß die Evangelischen sich über die
ihnen widerfahrenen Beschimpfungen so er-
regen! Das ist unglücklich, so als wenn je-
mand, schwer gekränkt, gegen den Uebelthäter auf-
bäumt und nun von diesem anhören muß:
Ach, lieber Freund, daß du dich durch solche
Worte so erregen läßt, tut mir aber recht
leid.

Ist es denn aber in der Tat zutreffend,
daß der Papst sein Bedauern ausgesprochen
hat? Der Wortlaut besagt: Displacere, d. h.
nicht gefallen, missfallen; also es gefällt dem
Papste nicht, daß die Evangelischen sich derart
erregen. So, in welchem Sinne gefällt es
ihm denn nicht? Darüber steht bisher jeder
Anhaltspunkt.

So lebhaft man es wünscht und befür-
worten muß, daß die beiden christlichen Kon-
fessionen friedlich nebeneinander wohnen, und
so sehr es zu bedauern wäre, wenn die eine
sich gegen die andere aufbringen ließe, so ge-
dient es doch die Wahrheit, festzustellen, daß
diejenigen Evangelischen, welche nach dem Be-
kanntwerden der päpstlichen Antwort sich der
Verleumdung hingaben, der Papst habe revonziert,
sich in einem ganz unberechtigten Optimismus
gewiegt haben. Der Katholik hat bisher nichts
zurück genommen, gar nichts, die Beschimpf-
ungen bleiben bestehen, und wer glaubt
hatte, der Papst werde eine Entgegnung zu-
geben, der kennt den prinzipiellen Standpunkt
der Kurie nicht, wonach der Papst unfehlbar ist
und kennt nicht die Sprache der päpstlichen
Diplomatie.

Statt sich in falschem Siegesbewußtsein zu
wiegen, ist es vielmehr an der Zeit, daß sich
die Evangelischen im Bekenntnis ihres Glau-
bens wieder enger zusammenschließen und ihre
Ehre darin suchen, furchtlos und freudig zu
vertehren. Die Alltagspolitik hat aber damit
nichts zu tun, und wenn vereinzelt der Ver-
such unternommen wird, den erwachten Wüh-
met auf evangelischer Seite für politische Par-
teizwecke auszunutzen, so dürfen solche Ver-
suche wohl so lange nutzlos bleiben, als diese

Politiker nicht zugleich Mittel und Wege angeben, wie die Neugefaltung der politischen Verhältnisse denn vor sich zu gehen hätte? Mit allgemeinen Redewendungen und bloßen Worten des Tadelns und Beweihräufens ist es da nicht getan, wer in Wirklichkeit etwas Besseres weiß, möchte es im Interesse unserer politischen Verhältnisse und ihrer Gesundung doch ja nicht unterlassen, mit seinen Vorschlägen in die Öffentlichkeit zu treten. Die Sache geht aber, um es zu wiederholen, in erster Linie die evangelische Bevölkerung an und die evangelische Kirche, unsere innerpolitischen Verhältnisse aber erst in zweiter oder dritter Linie.

Im übrigen liegen folgende Nachrichten vor:

Magdeburg, 23. Juni. Die Kreisynode Wapenburg-Budorf betont in einer gegen die Engländer gefaßten Resolution, daß sich das evangelische Empfinden durch die nachträgliche Erklärung der Kurie nichts geändert sei.

Saalfeld, 22. Juni. Der Saalfelder Zweigverein des Evangelischen Bundes hatte nach einer Protestversammlung gegen die Vorwände-Engländer an Herzog Georg ein Subsidiumstelegramm gefaßt. Darauf ist jetzt aus Bad Gastein folgende telegraphische Antwort eingegangen: „Empfangen. Sie meinen Dank für den mich erfreuenden Gruß der Protestversammlung gegen die Schmähungen, welche die päpstliche Kurie, befangen in mittelalterlichem Geiste, sich erlauben zu können gelaugt hat.“ — Georg.“

Bern, 23. Juni. Unter Einmischung auf die Ignoranz und die Heftigkeit des Leiters der päpstlichen Enzyklika hat das Genfer Konfessionarium eine Adresse an die Genfer Protestanten gerichtet, welche nächsten Sonntag von allen Kanzeln des Kantons Genf verlesen werden wird. Die Adresse betont, das Genfer Volk fühle sich mit allen Fidein verbunden mit den Glaubenshelden der Reformation, welche dem Gewissen den direkten Verkehr mit Gott gaben. Die Nationen, welche die Reformatoren herangebildet, die moralischen Werte, welche sie geschaffen haben, die vier Jahrhunderte protestantischen Lebens bildeten ein zu hohes Ideal, als daß irgendeine Abgabe es zu erreichen vermöchte.

Halle, 23. Juni. Das Präsidium des Evangelischen Bundes erläßt folgenden Aufruf an die evangelischen Glaubensgenossen: „Die protestantische Bewegung über die Schmähungen der deutschen Reformation und Nation in der Vorwände-Engländer äußert sich auch nach dem Abschluß der preussischen diplomatischen Aktion noch täglich in zahlreichen bedeutsamen Kundgebungen und sucht mit ihren Forderungen auch nach erfolgverheißenden Zielen. Zwei praktische Ziele seien genannt: Zunächst sollte jeder mündige Protestant Mitglied des Evangelischen Bundes werden und dadurch unsere einmütige Abwehr stärken. Sodann aber einwirken wir zu einer Antivoxonspende auf, die zu tatkräftiger Förderung der deutsch-evangelischen Sache dienen soll. Namentlich kommen folgende Aufgaben in Betracht, denen der Evangelische Bund schon seit Jahren nach Kräften seine Hilfe zuteil werden läßt: Vermehrung der evangelischen Krankenpflege in der Diaspora, — Förderung der deutsch-evangelischen Jugendvereine in Waißenbüchern und Erziehungsvereine in der Ostmark, besonders in Polen und Westpreußen, — die Förderung der deutsch-evangelischen Sache im Auslande, insbesondere in unseren Schutgebieten, — der Bau einer deutsch-evangelischen Kirche in Rom, — die Pflege der neu entstandenen evangelischen Gemeinden in Ostpreußen, wo jährlich seit zehn Jahren 4—5000 Katholiken zur evangelischen Kirche übertraten. — Für diese und die großen literarischen und sonstigen umfassenden Aufgaben unseres Bundes erbitten wir als segnerbringende Frucht der Protestbewegung reichliche Gaben unserer evangelischen Glaubensgenossen. Ein Freund unserer Sache hat uns schon als Protestgabe 10.000 Mark zugesagt. Er muß und wird in zahlreichen kleinen und großen Gaben eifrige Nachfolger finden! Beiträge sind zu senden an die Zentralkasse des Evangelischen Bundes, Halle (Saale), Postfach 178.“

Zum Bauarbeiterstreik.

Eisenach, 23. Juni. Die Bauarbeiter gaben den Widerstand gegen den Schiedsgerichtsbescheid auf und beschlossen die Arbeitsaufnahme.

Halle, 23. Juni. Am nächsten Donnerstag findet hier eine außerordentliche Generalversammlung des deutschen Bauarbeiterverbandes statt. Es wird sich in der Hauptsache mit den Maßregeln be-

schäftigen, die dagegen zu ergreifen sind, daß die Bauarbeiter in Leipzig und einigen anderen deutschen Städten entgegen den vorher getroffenen Abmachungen die Aufnahme der Arbeit verweigern. *Schweiditz, 23. Juni. Die hiesigen Maurer, Zimmerer und Baugewerksleute haben am Donnerstag früh die Arbeit bei den hiesigen Unternehmen wieder aufgenommen unter den durch das Dresdener Schiedsgericht festgesetzten Bedingungen.

Politische Uebersicht. Deutsches Reich.

Berlin, 23. Juni. (Hofnachrichten.) Die „Hohenzollern“ ist mit Sr. Maj. dem Kaiser an Bord Donnerstag vormittag um 10 Uhr 30 Minuten vor den Schleusen in Hohenau eingetroffen. Nach erfolgter Durchschießung dampfte die Kaiserjacht unter dem Salut der Flagge in den Kieler Kriegshafen und durchfuhr die Reiheln der unter Topplagen liegenden Kriegsschiffe, deren Mannschaften Paradeaufstellung genommen hatten. Sie machte sodann an ihrer gewohnten Liegestelle vor der Reventlonbucht fest. Bei dem Einlaufen der „Hohenzollern“ in den Kriegshafen stand der Kaiser auf der Kommandobrücke und grüßte die fremden Dampfschiffe und Rembode durch Monarchie der Mäße. Unmittelbar hinter der „Hohenzollern“ lief die Dampfschiff „Alte“ mit dem Fürsten von Monaco ein. Nachdem die „Hohenzollern“ festgemacht hatte, nahm der Kaiser eine Reihe militärischer Meldungen entgegen, darunter diejenige der Admirale v. Trippl, Fischer, Graf Daudislin, v. Wittvitz und Gaffron und v. Holtzendorff, ferner des neuernannten französischen Marineattachés Vicomte Desaramout de la Fayette. Admiral Dandregell erhielt den Kronenorden 2. Klasse.

Kolale.

Merseburg, 24. Juni.

Flugverser. Sonntag vormittag 11 Uhr auf dem Kinderplatz. 1. Im Zigeunerlager, March von Schicht. 2. Kubert, „Berliner Luft“ von Wiede. 3. Szenen aus Freischütz von Weber. 4. Zwei Hohenfelder von Guttenberg. 5. Minetta Wagner v. Wiede. 6. Kirchschützen, Intermezzo von Woret.

General-Abonnements für Schweizer-Reisen. Bei Beginn der Reise nach der Schweiz sei darauf aufmerksam gemacht, daß es f. g. General-Abonnements gibt, mittels derer man so ziemlich die ganze Schweiz, Eisenbahn- und Schiffahrten — bereisen kann. Bergbahnen und Posten sind nicht einbezogen, doch gewähren einige Bergbahnen den Inhabern von General-Abonnements Vergünstigungen. Wer auf General-Abonnement reist, bekommt in kurzer Zeit sehr viel zu sehen, so viel, daß ein Landfahrersbild das andere immer wieder verwischt. Die Karten kosten: Für 14 Tage: III. Klasse 50, II. Klasse 70 Francs, für 30 Tage: III. Klasse 75, II. Klasse 105 Francs. Fünf Francs werden zurück vergütet, wenn die Karte am Tage nach Beendigung der Reise — nur dann! — an den Bahnhaltoren zurück gegeben wird. Die Karte muß die Photographie des Inhabers tragen. Die Karten können vor Eintritt der Reise auch in Deutschland bezogen werden (u. a. in Leipzig, Anstaltsstelle der preussischen Bahnen, Berlin), in der Schweiz werden sie spätestens innerhalb 4 Stunden nach der Bestellung ausgehändigt, meistens aber sofort, auf Grenzstationen, wie Basel, Schaffhausen usw. Größe der Kopf-Photographie ist vorgeschrieben.

Provinz und Umgegend.

Schweiditz, 23. Juni. Der Entei-gungsstermin für das zum Bau der Bahn Hühlschena-Schleuditz benötigte Terrain hat am Mittwoch stattgefunden und dauerte von früh 11 bis abends gegen 8 Uhr. Es kam eine Einigung zustande, wonach der von den vereinigten Sachverständigen der Regierung den Interessenten vorgeschlagene Durchschnittspreis von 4 Mark pro Qm betreffende Annahme fand, während das Terrain des Gärtnereibesitzer Kische mit 20, jense des Gärtnereibesitzer Kische mit 10 Mark pro Qm, unbeschadet des noch zu zahlenden Einschätzungsmerkes, abgeteilt wurde. Der Vertreter der Außenbahn legte gegen die Interessen der Gemeinden als zu hoch zu bezeichnende Abschätzungspreise Einspruch ein, dessen Prüfung und Entscheidung darüber nunmehr dem Bezirksaussschuß zu Merseburg untersteht. (Wochenbl.)

Bernburg, 23. Juni. Aus dem Gefängnis ist heute nacht der Falschmünzer Hoffmann, der hier in Untersuchungshaft war, ausgebrochen. Er hat die Tür seiner Zelle

geöffnet und mit einem Teile die Mauer überstiegen, die mit Glasgerben besetzt ist. Eine große Verwundung bewies, daß er sich dabei erhebliche Verletzungen zugezogen haben muß. Wirtspuren führen auch bis zur Saale. Es ist das zweite Mal, daß Hoffmann aus dem hiesigen Gefängnis geflohen ist. Vor kurzem war er schon einmal ausgebrochen und wurde damals bei Leopoldshall wieder festgenommen.

Bitterfeld, 22. Juni. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten wurde u. a. folgendes verhandelt: Gewährung von Ehrensold an die Kriegsveteranen bezw. deren Witwen. Diese Angelegenheit hat die Versammlung schon einigemal beschäftigt, und es war beschlossen worden, an alle Kriegsveteranen, die nicht über 1200 Mk. Einkommen haben, einen jährlichen Ehrensold von 10 Mk. zu zahlen, der an irgend einem patriotischen Tage zur Auszahlung gelangen soll. — Der Magistrat ist diesem Beschluß der Versammlung beigetreten. — Es ist nun aber noch eine Eingabe des hiesigen Arbeiter- und Handwerkervereins eingegangen, in der gebeten wird, auch die Witwen der Kriegsveteranen zu bedenken. Auch diesem Antrag hat sich der Magistrat angeschlossen. Stadtrat Hempel bemerkt noch, daß nach der Eingabe wohl nur Witwen von jetzt noch lebenden Veteranen gemeint seien, es sollten aber auch die verstorbenen bedacht werden, deren Männer bereits verstorben sind. Es handelte sich im Ganzen um 39 Witwen, die nach den angestellten Ermittlungen zu bedenken sind, also um eine Mehrausgabe von vielleicht 400 Mk. Die Auszahlung soll am 2. September jeden Jahres geschehen. — Vorsther Wansel empfiehlt die Annahme des Antrags ohne jede Debatte. — Derselbe wird auch ohne jede weitere Besprechung angenommen.

Bad Kösen, 23. Juni. Der diesjährige Frühjahrsfest der Korpsstudenten mit anschließendem Mittagessen auf der Hübelsburg findet am 9. Juli, nachmittags 1 Uhr statt.

Bombenattentat und Raubankfall in Friedberg.

Frankfurt, 23. Juni. Ein Verbrechen von so raffiniertem und aufsehenerregendem Aussehen, wie es glücklicherweise zu den Seltenheiten gehört, hat gestern nachmittags unsere Nachbarstadt Friedberg in Angst und Schrecken versetzt. Eine Verbrechen — denn mehrere müssen es gewesen sein — hat verurteilt, das Rathaus in die Luft zu sprengen, und während der ersten Verhörung der Einwohnerschaft ungeschiedert die Reichsbankstelle ausrauben zu können. Der letztere Teil des Antrages ist möglichst und der eine der Räuber hat, von einer erregten Volksmenge verjagt, sein Leben freiwillig drangegeben. Nur ein Menschenleben ist bis jetzt dem verbrecherischen Anschlag zum Opfer gefallen, aber es hätte nicht viel gefehlt, so wären zahlreiche Menschen unter den Trümmern des Rathauses begraben worden.

Die alte hiesige Kreisstadt Friedberg wurde am Mittwoch nachmittags der Schauplatz eines doppelten Verbrechens, dessen Teile im innigen Zusammenhang zueinander stehen, eines Verbrechens, wie wir es in Deutschland in seiner ganzen umfangreichen Größe wohl noch nicht kannten. Amerika und das Phantasielied des Schauerromans allein waren bisher die Gegenden, in denen derartige Fälle vereinzelt sich zugetragen haben — sollen. In der Hauptfrage der Stadt, der Kaiserstraße, steht das Rathaus, ein zweistöckiges, im Jahre 1738 erbautes Barock-Bauwerk, in dessen hinterer Hofseite, drei Treppentritten, ein Markthallenraum für den Buttermarkt am Mittwoch und Samstag und das Stadtmuseum untergebracht sind. In der ersten Etage des prächtigen kleinen Hauses finden sich die Räume der Bürgermeisterei und der Stadtkasse, im zweiten Stadtmuseum Polizeiverwaltungsräume, das Meldamt, das Bauamt und die Wachtstube. Etwa 20 Beamte versehen in diesen Räumen den täglichen Dienst. Fünf Minuten vor 4 Uhr wurde das alte Haus durch eine gewaltige Detonation in seinen Grundmauern erschüttert die nicht nur in der Stadt, sondern in der weiten Umgebung gehört wurde. In demselben Augenblick ist das ganze Gebäude in eine dicke Rauchwolke gehüllt und die erschreckten eingeschlossenen Beamten, die über die bemerkte Treppe nicht mehr den Weg ins Freie erreichen können, flüchten unter Feuer- und Hülfsrufen an die Front. Denn selbstverständlich haben sie im ersten Augenblick angenommen, daß eine schwere Gasexplosion

erfolgt sei, die das Haus in Brand gefetzt habe. Ihre Vermutung soll bald eine unerwartete Aufklärung finden. In wenigen Minuten ist die brave Friedberger Feuerwehr am Platz, eilig fliegen die Leitern zu den Fenstern der gefährdeten Beamten empor und ein z nach dem andern wird auf diesem Wege in Sicherheit gebracht. Jetzt ergreift der umsichtige Kommissar Weitz, der selbst im Rathaus bisher eingeschlossen war, das Kommando, läßt durch Schulleute den Platz absperren, die Feuerwehr steht mit ihren Schlauchzügen bereit, die Flammen zu dämpfen. Aber nirgends schlägt das Feuer aus dem Gebäude. Da taucht in den umstehenden die naheliegende Vermutung auf, es handele sich um ein Bombenattentat. In noch weiterer Umkreise wird der Platz durch ein starkes Wolkengitter abgeperrt und alle Vorkehrungen getroffen, um einer etwaigen zweiten Explosion zu begegnen. Langsam bringen die Beamten in das Gebäude ein und es bietet sich ihnen ein Bild furchtbarer Verwüstung.

Das ganze Rathaus ist vollständig aus den Fugen gerissen, Decken und Wände sind zerbrochen und gesplittert, das gesamte Holzwerk und die leichteren Stände in Trümmer zusammengebrochen, das Treppenhaus vollständig verschunden, sämtliche Büchereiwände herausgerissen, sodas man durch die ganze Zimmerflucht hindurchsehen kann, alle Fenster zertrümmert. Der ganze Baubereich bis hoch hinauf bildet ein einziges Chaos von Balkenstüben, zerbrochenen Metallteilen, unregelmäßigen Trümmern, herausgerissenen Säulen und Ängeln. Nach einer halben Stunde hat sich der Rauch verzogen und man gewinnt erst ein deutliches Bild von der Zerstörungskraft eines Augenblickes. Jetzt weiß man bestimmt, daß es sich um ein Bombenattentat handelt, um ein Bombenattentat, das von denselben Beuten verübt worden ist, die vor wenigen Tagen das auch von uns gemeldete Attentat auf die Villa des Bankiers Mayer in Frankfurt a. M. verübten. Die Vermutung wird zur Gewissheit, die telephonisch benachrichtigte Frankfurter Kriminalpolizei am Tatort eintrifft und mit Ueberzeugung konstatiert, daß die Friedberger Bombe ganz genau die gleichen charakteristischen Merkmale der beiden Attentate hat, wie die Frankfurter Bombe. An den Wänden des zerstörten Rathauses findet man nämlich fingerdicke und fingerhohe Löcher und Ritzen von der gleichen Beschaffenheit, wie man sie nach der Frankfurter Explosion konstatierte. Merkmale, die anstehend von Eisenfäden herühren, mit denen die Bombe gefüllt war. Und wenn noch jemand an der Identität der beiden Ereignisse zweifelte, so wird ihm der Beweis genossen, als der Gerichtschreiber Dr. Wopp aus Frankfurt a. M. eintrifft und beim ersten Blick die Ueberzeugung abgibt, hier wurde die gleich konstruierte Bombe gelegt, wie in der Mayer'schen Villa in Frankfurt.

Dieses Attentat, zu dem zunächst die Motive rätselhaft erscheinen, sollte bald eine unerwartete Aufklärung erfahren. Zwei Verbrecher hatten es nach amerkanischem Muster mit wochenlanger Vorbereitung und mit erstaunlicher Frechheit in Szene gesetzt, um die Kaufkraft der Friedberger von einem zweiten ebenso kühnen und ebenso schweren Verbrechen abzulernen. Raum war nämlich die Devotion erfolgt, als ein mit schwarzer Karve markierter Arbeiter in das gleichfalls in der Kaiserstraße etwa 400 Schritte vom Rathaus entfernt liegende Gebäude der Kassenkassentenebene einbrang und ein Raubmordattentat auf den 33jährigen Bankvorstand Mayer verübte. Aus der donnerähnliche Knall dort gehört wurde, entfernte sich der Banktote Rang, die einzige männliche Person, die sich außer Mayer in der Bank befindet, aus dem Hause um nach der Ursache dieses Ereignisses zu forschen. In diesem Augenblick betritt ein auf gefesselter Herr im Alter von etwa 20 Jahren, der mit dunkelblauem Jackettanzug und hellem Banamant beheldet ist, das Gebäude, in dem sich die Bank befindet, durch den Eingang, der vom Hofe aus in das Haus führt. Die Frau des Hausmeisters, deren Küche auf den Flur vor dem Bankentree mündet, sieht den Herrn eintreten.

Es war, wie sich aus später bei dem Manne vorgefundenen Ausweispapieren ergeben ließ, der Chauffeur Barckenstein aus Halle a. Saale. Der Fremde betritt den Entreeraum vor dem Bankzimmer, bindet dort, wie sich später herausgestellt, eine schwarze Wäsche vor sich und tritt in das eigentliche Bankzimmer. Was sich hier abspielte, ist noch nicht klar, da der überfallene Bankvorstand bis spät abends noch nicht vernunftunfähig ist und nur ab und zu eine

Ausgabe macht. Seine Befundungen, zusammengehalten mit denen der Hausleute und der Situation, ergeben etwa folgendes Bild vom Gergang der Sache: Das Bankzimmer ist durch eine hohe Gitterwand in einen Raum für das Publikum und einen zweiten für die Beamten getrennt. Beide Räume sind durch eine Gittertür verbunden, die vorwärts durch immer verschlossen sein soll. Diese Tür scheint der Bankbote beim Fortgehen offen gelassen zu haben. Mayer hatte sich in dem Moment, als Barkenstein eintrat, in das rechts neben dem Bankzimmer gelegene Vestibülchen begeben, in das ein Fremder nur durch Wasserfenster der sonst verschlossenen Gittertür gelangen kann. Als nun Mayer die Gittertür öffnete, sah er den Fremden gehen. Mayer, der sich in dem Vestibülchen befand, sah den Fremden gehen. Mayer, der sich in dem Vestibülchen befand, sah den Fremden gehen. Mayer, der sich in dem Vestibülchen befand, sah den Fremden gehen.

einer Stiege, die mit einem Samowar, und steigt im Hogen zur Erde. Näher und näher kommen die ersten Verfolger, aber kurz entschlossen eilt Barkenstein zu seinem Raute zurück, richtet es auf, zieht den Revolver, gibt mehrere Schüsse auf die Anbringer ab, schafft sich damit wieder Luft, schwingt sich nochmals aufs Rad und setzt die waghalsige Flucht fort. Noch immer aber bleibt man ihm auf den Fersen.

Da wendet er sich und schießt im Fahren mit rückwärts gewendetem Gesicht sechs Schüsse auf die Nachführenden ab, und eine Kugel trifft einen 12jährigen Knaben in den Unterleib. Der Verwundete wird ins Hospital geschafft, dort operiert und verbleibt in wenigen Stunden. Das Publikum gibt nach diesen Erfahrungen die Befolgung auf und bald ist Barkenstein den Verfolgern entkommen. Schon aber rast das inzwischen in Bewegung gesetzte Automobil hinter ihm her. Seine Anwesenheit sind wegen der Verbrecher auf der Landstraße zu erkennen, da die inzwischen telephonisch verständigte Mauthamer Polizei angewiesen ist, ihm aus der anderen Richtung entgegenzukommen. Kurz vor dem Mauthamer Friedhof wird der fliehende Raute von dem Automobil aus gestiftet. Der Chauffeur erhält Order, ihn eventuell umzufahren, aber als Barkenstein merkt, daß die Anwesenheit des Autos seine Verfolgung aufkommen lassen, biegt er im letzten Augenblick von der Landstraße ab, wirft sein Rad zur Erde und flieht auf die Wiesen. Sofort fällt das Automobil, die Polizei folgt ihm und ist bis auf wenige Schritte nahe gekommen. Da hinter Barkenstein nieder, legt an und schießt auf die Schutzleute, die ihn eindringen. Er flieht aber erdeten, legt der Verfolgte den Revolver an die Schläfe und schießt sich eine Kugel in den Kopf, die ihn noch in den Kammern beider Revolver enthalten war. Die Beamten treten hinzu und finden nur noch einen bewußtlosen Mann, der rückwärts einige Worte vorzubringen versucht, die man nicht mehr versteht. Schnell wird ein Vetterwagen requiriert, der den Verwundeten in das Mauthamer Krankenhaus schaffen soll. Aber schon auf dem Wege dahin nach wenigen Minuten stirbt Barkenstein, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, ohne ein Wort über die Affäre auszusprechen.

Der Täter verläßt das Haus, vor dem bereits eine Anzahl von Leuten zusammengeedrängt sind, und als man ihn mit scheuen verdächtigen Blicken mustert, sagt er zu den Leuten: Geht nur mal da rein, es ist etwas drin passiert, Ihr werdet schon sehen.“ Sein erregtes Aussehen — die Wäsche hatte er auf dem Ausgang weggeworfen — macht ihn trotz dieser Bemerkung verdächtig und einige beherrschte Leute nachdenklich, ihn zu packen. Da zieht er mit beiden Händen zwei Revolver, hält sie den Anbringern vor und diese weichen naturgemäß zurück. Barkenstein benutzte diesen Augenblick, sprang auf ein zufällig an der Tür liegendes Rad und fährt in der Richtung nach Bad Nauheim. In der Eile hat der Attentäter sein eigenes Rad, das gleichfalls am Bankhaus angelehnt war, mit dem fremden Rade verwechselt und die nähere Untersuchung des zurückgebliebenen Rades zeitigt ein überraschendes Resultat: Man findet an der Venstange ein Päckchen angeknallt, das zwei sauber eingepackte vollständig gebrauchsfertige Bomben in Kapselform mit langer Zündschnur enthält. Ebenfalls Bomben, wie eine unter die Treppe des Rathhauses gelegt, die dort die furchtbare Explosion hervorgerufen hatte. Der unheimliche Fund wird in Wasserlemer gestellt und außerhalb der Stadt unter polizeilicher Bewachung in einem der Stadt gehörigen Gebäude vorläufig untergebracht. Diese Bomben zeigen denselben Charakter, wie die in Frankfurt zur Explosion gebrachte Bombe, und man nimmt an, daß sie Barkenstein bei sich führte, um im Falle der Verfolgung seine Gegner sich dadurch vom Leibe zu halten.

Als Barkenstein auf dem fremden Rade die Flucht ergreift, nehmen Polizeibeamte und Publikum sofort die Verfolgung auf. Der Verbrecher wäre ihnen entkommen, wenn der Zufall nicht ein Privatautomobil in diesem Augenblick an den Latort geführt hätte, das von den Beamten sofort mit Beschlag belegt und mit Polizeimannschaften zur Verfolgung befehligt wird. Während dieses Vorganges sind einige kostbare Stunden verstrichen, in denen sich eine wilde Jagd hinter Barkenstein entwickelt. Radfahrer und Fußgänger eilen ihm unter den Hüfen: „Wider, Räuber!“ nach, oder die Entsehung zwischen dem Verfolgten und den Verfolgten wird immer größer, da der Fliehende ein gewählter Radfahrer ist und wohl weiß, daß er um sein Leben rennt. Schon glaubt man ihn entkommen zu sehen, da löblich er an

dem Anhang, der vor etwa vierzehn Tagen in dem Vorantzen des Bankiers Mayer in der Wochenernehmer Landstraße verhaftet wurde, in Zusammenhang steht. Damals explodierte ein Sprengkörper dicht am Hause im Vorgarten, ohne allerdings erheblichen Schaden anzurichten. Es wurde sofort gemeldet, daß ein der Tat verdächtiger Mann, der aus dem Vorgarten kam, sich auf ein Fahrrad schwang und rasch davonfuhr, von einem Schutzmann bemerkt worden war. Leider war die Dunkelheit zu groß, um das Gesicht zu erkennen. Eine zweite Person soll sich damals auch zu Fuß schnell entfernt haben. Auch in Friedberg hat gestern der Hauptattentäter ein Fahrrad benutzt, außerdem wurden bei ihm die Papiere gefunden, worin sich ein Verzeichnis aller Frankfurter Bankfirmen befindet. Bankier Mayer erhielt zwar vor dem Attentat einen Drohbrief mit der Aufforderung, eine große Summe Geldes nach Antwerpen an eine bestimmte Adresse zu senden. Bei den Verhaftungen, die man bei dem Friedberger Attentäter fand, war auch eben jene Antwerpener Adresse vermerkt, auch waren noch Briefe verschiedener Frankfurter Finanziers angeheftet.

Am 22. Juni. Der 32jährige Maler Hermann May in Wiesbaden hatte im Februar ohne Ueberzeher ein dortiges Modiergeschäft besucht und es zu frühzeitigem Ende im Besitze eines Mantels verfallen lassen. Als die Wirtin auf ihn aufmerksam wurde, merkte er sein Verstecktes zusammenzuwickeln auf den Hof. Er ist schon mehrfach vorbestraft, auch wegen Glücksspiels und Bettelns. Vom Wiesbadener Schöffengericht erhielt er wegen des Manteldiebstahls drei Wochen Gefängnis. Seine Verurteilung gegen diese Strafe wurde von der Strafkammer verworfen.

Gerichtszeitung.

Am 22. Juni. Nachdem der Zeuge Hyschler Dr. v. Schrenk nach seiner Vernehmung über die Intimitäten seines Verheiratheten mit der Angeklagten gesagt, vernommen worden, wird die Beweise in dem bisherigen beschränkten Umfang wieder zugelassen. Dr. v. Schrenk-Mohing fährt in seiner Aussage fort, zu erklären, was Goeben ihm weiter über die Verhältnisse zur Tat mitgeteilt hat. Der erste Gehörte Goeben sei auf die Sache in der Gerichtssache. Frau von Schönebeck habe ihm gesagt, es müsse etwas geschehen, sonst ginge sie zugrunde. Er habe den Versuch gemacht, ihre Letztüre auf ein geistig höheres Niveau zu bringen, aber das ist ihm misslungen. Er habe ihr Goeben, genau wie das wieder, was Goeben mitgeteilt hat. Die Idee der Vergiftung wurde mehrfach erörtert. Sie soll von ihm verlangt haben, ihr Verstecktes zu beschaffen. Als sie das Gut hatte, fragte er sie, warum sie die Tat nicht ausgeführt habe? Darauf erwiderte sie: Es ist ihm schwerer, als ich dachte. Ich bin furchtbar schwach. Ein letztes Wortel aus dem Munde meines Mannes wird alle meine Vorsätze über den Haufen. Goeben atmete erleichtert auf, als die Angeklagte dieses Vorhaben ausgab, das ihm ungemein erleichtert erschienen sei. Es tauchte dann die romantische Idee von dem zeitigen Tode Goeben auf. Diese Idee kam zweifellos von Goeben. Er sagte, daß er schon früher eine solche Idee gehabt habe, denn Goeben war ja ein Phantast und romantischer Schwärmer. Ich habe ihn von vornherein als eine halbpathologische Erscheinung betrachtet und auch diese Idee als einen Ausfluß seiner abnormen Beschaffenheit angesehen. Goeben schwebte nie die Vorbereitung zur Tat. Er set gegen 1 Uhr nach der Schönebeckischen Villa gegangen. Viermal ist er umgekehrt, immer wieder trieb es ihn zu dem Hause zurück. — Wort: Das hat er Ihnen im einzelnen geschildert, wie es ihm immer wieder zurückgefallen? — Zeuge: Ja, er sagte, daß ihm die auf seine Zweifel recht zum Bewußtsein gekommen sei, aber er stand unter der suggestiv gefestigten Vorstellung: „Du hast es unterm Tannenbaum geschworen und mußt es ausführen!“ Es war ihm unimpfbar, seinem Gegner mit der Waise entgegenzutreten, deshalb habe er die Waise wieder angeheftet. Die Strafmühe habe er schon im November bekommen, um bei dem Duelle im Walde bei die Stunde die Spur zu verwischen. — Wort: Sie müßten ihn aber fragen, weshalb er sie hier angegangen hat? Da konnte doch nur der Gedanke der Vergeltung vorliegen. — Zeuge: Er hat es mir so gesagt, und ich habe ihm danach nicht gefragt. Dann schilderte er mir genau die Vorgänge, wie ich schon bekannt sind. Er wollte mit der Waise in der Hand den Major zur Scheidung zwingen, und wenn das nicht gelang, ein Duell à deux erzwingen. — Wort: Haben Sie ihm nicht vorgehalten, was geschehen wäre, wenn der Major sich nicht hätte zwingen lassen? Er müßte doch auch diese Konsequenzen ziehen. — Zeuge: Das sind juristische Erwägungen, die ich nicht gemacht habe, da ich ja nur ein Gutachten zu erstatten hatte. Ich habe das Ganze als den Ausfluß der Idee eines halbtrunkenen Menschen gehalten. — Wort: Sie können erklären, Sie müßten auch, weshalb die äußersten Konsequenzen gezogen hat, wie es ein normaler Mensch tun würde? — Zeuge: Ja, er erklärte mir, er wolle keinen unbefangenen Gegner haben. Es entsprach das seiner ritterlichen Idee, er wollte gleiches Recht für Jedem. Wenn man seinen Feind nicht tödelt, so ist das ein Verbrechen. — Wort: Sie müßten auch, weshalb die äußersten Konsequenzen gezogen hat, wie es ein normaler Mensch tun würde? — Zeuge: Ja, das

sind genau seine Worte. Er schilderte mir dann die weiteren Vorgänge so, wie er sie vor dem Untersuchungsrichter angegeben hat. Der Major trat ihm auf der Schlafzimmerterrasse entgegen. Goeben wollte ihn anrufen, aber da hatte der Major angelehrt, und er habe den Schuß auf zwei bis drei Schritte Entfernung abgegeben. Goeben wollte ihm zufliehen, man habe da sofort geschossen. Ich hatte die Lieberzeugung, daß er bei der großen Liebe, die er besaß, automatisch losgeschossen hat. Ich fragte ihn, was er getan hätte, wenn der Major nach dem ersten Schuß nicht tot gewesen wäre; darauf sagte er: Wenn die erste Kugel nicht getroffen hätte, dann hätte ich ihm den Fingerring gegeben. — Wort: Hat er Ihnen das wirklich gesagt? — Zeuge: Ja, diesen Ausdruck habe ich als ein ganz besonderes tiefes großes Nothempfinden. Goeben sagte weiter, die Tat habe io, wie sie sich abgeipelt habe, nicht seinen Intentionen entsprachen, weil er keinen Mordmord beabsichtigt habe, sondern einen ritterlichen Kampf. — Wort: Wie war sein Verhalten nach der Tat? — Zeuge: Sein Verhalten nach der Tat beruhte auf der vorherigen Vereinbarung mit der Angeklagten. Man habe einen Selbstmord oder einen Einbruchstheftag vortauscht wollen. Beide Ideen sollen zwischen ihnen erörtert worden sein. Welche Idee nun genommen wurde, war ja seine Sache. — Angekl. Frau Weber: Ich möchte erneut betonen, daß niemals solche Erörterungen stattgefunden hätten, hätte er mir ja nachher nicht zu schreiben brauchen. — Zeuge: Ich kann es mir nur damit erklären, daß er kein normaler Mensch war und logisch gehandelt hat. Nach der Tat hatte er das Gefühl der Erleichterung, weil er ein gutes Werk getan zu haben glaubte. Er empfand wegen dieser noch irgendeiner Erregung. Er hatte das Gefühl, die Frau von diesem schrecklichen Mord befreit zu haben.

Kleines Familien.

• Vom eigenen Hund zerstückt. Ein schwerer Unfall trug sich in Schlange nbad im Zaunus zu. Ein der Frau von Kroigig gehöriger harter Dobermannhund warf sich ohne jegliche Veranlassung auf seine Herrin und zerstückte sie an der Schulter und Brust. Als die Schwester der Hausherrin, Frau v. Knebel, ihr zu Hilfe eilte, wandte sich das wilde Tier ihr zu und zerstückte sie am ganzen Körper: in der furchtbaren Wiese. Erst als der Sohn der Frau v. Knebel zu Hilfe kam, ließ das Tier ab und wurde in ein Zimmer eingeschlossen. Auf Veranlassung des Arztes wurde das Tier sofort getötet und der Kopf nach Schmalbach zur Untersuchung auf Tollwut geschickt. Die beiden Damen liegen schwer erkrankt danieder. Frau v. Knebel, eine geborene Freiin Helene v. Sendorf, ist die Gattin des Generalleutnants v. K.

• Explosion auf einem russischen Dampfer. Aus dem Dampfer „Ruff“ der Nisgoroddy-Gesellschaft explodierte ein Dampfer. Ein Heizer erlitt tödliche Brandwunden. Unter den Passagieren vierter Klasse entstand eine Panik. Als sie sich eines Rettungsbootes bemächtigen wollten, brach das Gestell, und das Boot fiel ins Wasser. Die Insassen sprangen in den Fluß, und mehrere ertranken. Sechs Leiden sind bereits geborgen.

• Elektrischer Schnellbahn Köln-Düsseldorf. Es ist fertig, daß die Gründung einer Gesellschaft zum Bau der elektrischen Schnellbahn Köln-Düsseldorf mit einem Kapital von 12 Millionen Mark in diesen Tagen in Berlin erfolgen wird. Beteiligt sind an gleichem Teile die Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft und die Firma Siemens-Schuckert, die gemeinsam den Bau ausführen werden.

Telegramme und letzte Nachrichten.

• Halle, 23. Juni. Ueber 1500 Studierende der Universität saßen in einer von Allgemeinen Studentenrat beschlossenen Versammlung eine Resolution zur Enzyklika. In ihr wird erklärt, daß die Versammelten sich im Eintreten für den Frieden unter den Konfessionen einig wissen mit dem katholischen König von Sachsen. Selbst wenn wirklich ein Augenblicksfolge infolge des öffentlichen diplomatischen Vorgehens der preussischen Regierung vorliegen sollte, seien jedoch für die Zukunft keine Garantien gegeben. Das könne die abatomische Jugend und damit die in Zukunft führenden Kreise des deutschen Volkes nicht beirridigen.

• Berlin, 23. Juni. Der Bankbeamte Stod war in der letzten Nacht vom Schleifigen Bahnhof abgefahren in der Meinung, der Zug werde in Wittenberg halten. Dies war nicht der Fall. Als Stod seinen Ferkum einnahm, sprang er aus dem Zuge und verunglückte tödlich. Er war den erkrankten Verlegungen bereits erlegen, als ihn Bahnamte auffanden.

Zum Kinderfest.



Weisse Anzüge
mit und ohne blauen Matrosenkragen.
Kieler Form
von **3⁵⁰** Mk. an.

Tennis-Anzüge
mit und ohne blauen Kragen
von **2⁷⁵** Mk an

Kieler Blusen
weiss und farbig in nur waschochten Stoffen.

Wasch-Anzüge
mit und ohne Matrosenkragen
von **1⁴⁵** Mk. an.

Wasch-Blusen
in weiss und farbig
von **45^{Pfg.}** an.

Wasch-Hosen
in weiss und blau mit und ohne Leibchen
von **45^{Pfg.}** an.

Grösste Auswahl. Billigste Preise.

S. Weiss, Merseburg.

Grösstes Spezialgeschäft für feine Herren- und Knaben-Moden.

Mitglied des Merseburger Rabatt-Spar-Vereins.

(1446)

Das Schuhwarenlager
von
Karl Hesselbarth, Oelgrube 19
empfehlend zum bevorstehenden Kinderfeste
Schuhwaren aller Art
in nur gediegenen, bewährten Fabrikaten.
Beste Bezugsquelle
für
Strassen-, Haus-, Sport- und Reiseschuhe. (1429)

Total-Musverkauf Brandt
altes Schützenhaus. (1450)
Sonnabend — letzter Tag!

Garten-Geräte **C.F. Meister, Merseburg** Gartenmöbel
Eisenhandlung. (1020)

Tivoli-Theater
Sonnabend, 25. Juni, Anfang 8^{1/2}.
Halbe Preise!
Alt-Heidelberg.
Schauspiel in 5 Akten v. M. v. R. (1439)
Binauf ca. vier Wochen verreis. Die Herren Kollegen vertreten mich.
Dr. Mummelthey.
Ein zweispänniges gebrauchtes **Sohlenkutschgeschirr** ist billig zu verkaufen.
C. Hecken,
Sattelmesser.

Für den südlichen Teil der Provinz Sachsen wird von alter deutscher Lebensversicherungs-Gesellschaft ein gut eingeführter, tüchtiger
General-Agent gesucht.
Nachweislich mit guten Erfolgen tätig gewesene, erprobte Fachleute wollen gefl. Offerten unter **J. M. 7581** an **Rudolf Mosse, Berlin S. W.** einreichen. (1423)

Pferde zum Schlachten
kauft hier
W. Naundorf,
Tiefer Keller.

Untertailen (getridt, Tricotagen, Watif).
Große Auswahl.
H. Sehnee Nachf.
Halle a. S., Gr. Steinstraße 84.

Früh eingetroffen:
1a. Aeh - Rüden, 2. Heulen - Blätter u. Hochfleisch, junge Gänse, Enten, Hähnchen, Tauben, Kochhühner, Sommer-Malta Kartoffeln, neue saure Gurken, ff. Citronen 5 Stück 20 Pfg. Apfelsinen 5 Stück 5 Pfg. empfiehlt (1448)
Emil Wolff, Rossmarkt.

Bauern-Verein Merseburg und Umgegend.
Seitens der landwirtschaftlichen Kreisverwaltung für den Kreis Merseburg ist an alle unsere Mitglieder eine Einladung erlassen zum **ersten landwirtschaftlichen Kreistag in Lauchstedt am Sonntag den 26. Juni cr.,** zu dem alle Mitglieder nebst Angehörigen derjenigen Vereine des Kreises Merseburg, die der Landwirtschaftsamt der Provinz Sachsen angeschlossen sind, geladen sind.
Tagesordnung:
1. Zusammenkunft im Badereflaurant zu 10 Uhr (Abfahrt Bahnhof Merseburg um 1/2 Uhr).
2. Besichtigung der Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt in verschiedenen Gruppen unter fachverständiger Führung. Aufbruch 3 Uhr.
3. Gemeinsames Abendbrot im großen Saale des Badereflaurants um 1/2 Uhr (Concert 2 Uhr, ob e. B. in der Saal).
Im Garten des Restaurants findet Konzert statt. (1447)
Der Vorstand.

Wegen Umbau meines Ladens Räumungs-Verkauf des gesamten Warenlagers beginnend am 21. Juni cr.
Die Preise sind erheblich herabgesetzt, es bietet sich infolgedessen eine **selten günstige Kaufgelegenheit** zur Beschaffung aller Art:
Leibwäsche, Tischwäsche, Bettwäsche, Küchenwäsche, Gardinen, Tricotagen, Oberhemden, Steppdecken, Badesachen etc.
H. C. Weddy-Pönicke, Merseburg, kl. Ritterstr. 4. (1412)

I. Etage,
6 Zimmer nebst allem Zubehör, Gas etc., sowie Garten, zu vermieten. Selbige kann sofort bezogen werden. (1444)
Notum rft 13.

Gottesdienst-Anzeigen.
Sonnabend, den 26. Juni (S. n. Trinitatis).
Gesammelt wird eine Kollekte für die Submissions in Halle.
S. Predigen:
Dom. Vorm. 1/8 Uhr: Pastor Barthold. Vorm. 1/2 10 Uhr: Diaconus Wuttke. Vorm. 11 Uhr: Militär-Gottesdienst. Superintendent Bihorn. Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Abends 1/8 Uhr: Jungfrauen-Verein, Seiffnerstr. 1.
Stadt. Früh 1/8 Uhr: Pastor Barthold. — Vorm. 1/2 10 Uhr: Pastor Scholmeier. — Vorm. 11 1/4 Uhr: Kindergottesdienst. Abends 8 Uhr: Jungfrauenverein.
Altensberg. Vorm. 10 Uhr: Landwirt Krause aus Dorpat.
Neumarkt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Voit. Vormittag 11 Uhr: Kindergottesdienst. Freitag, den 1. Juli, nachmittags 4 Uhr: Monatsversammlung der Frauenhilfe im Augarten.

Katholischer Gottesdienst. Sonntags vormittags 1/2 7 Uhr: Beichte, 1/2 8 Uhr: Frühmesse, 1/2 10 Uhr: Pfarramt mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr: Gotteslehre oder Andacht. Sonnabend und an den Vorabenden der Heiligtag 5 Uhr nachm.: Beichtgelegenheit.
Volksbibliothek und Vespalle geöffnet Sonntag von 11—12 1/2 Uhr.

Globin
ist das
Grand Prix
bestes und feinstes
Schuhputzmittel

Heute Sonnabend
Schlachtfest | **Makulatur** | **Strümpfe aller Art**
Richard Tepper, Neumarkt 45. zu haben in der Kreisblatt-Druckerei. werden neu- und angefrischt. (865) Sand 22 p.

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine. — Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg.